

Zweitveröffentlichung



De Rentiis, Dina

Zum Rückgriff auf Grundprinzipien der klassisch-römischen imitatio auctorum und zur Bedeutung des imitatio-Begriffs im 12./13. Jahrhundert

Datum der Zweitveröffentlichung: 24.03.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-587813

Erstveröffentlichung

De Rentiis, Dina: Zum Rückgriff auf Grundprinzipien der klassisch-römischen imitatio auctorum und zur Bedeutung des imitatio-Begriffs im 12./13. Jahrhundert. In: Das Mittelalter. 2 (1997), 1, S. 83-92. DOI: 10.1524/mial.1997.2.1.83.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Zum Rückgriff auf Grundprinzipien der klassisch-römischen *imitatio auctorum* und zur Bedeutung des *imitatio*-Begriffs im 12. und 13. Jahrhundert

DINA DE RENTIIS

*Ergo primum est ut quod imitaturus est
quisque intellegat, et quare bonum sit sciat.*
Institutio oratoria X. 2. 18

Im Rahmen der hoch- und spätmittelalterlichen Bildung und ihres Fundaments, des lateinischen Spracherwerbs,¹ spielt die *imitatio auctorum* eine tragende, insbesondere für die höchsten Unterrichtsstufen² gut erforschbare Rolle. Die Nachahmung eines breiten und vielfältigen, sowie je nach Bildungsstätte und *magister* variierenden³ Repertoriums vorbildhafter Werke bzw. mustergültiger Textstellen gehört zu den Grundpfeilern des grammatischen und rhetorischen Unterrichts dieser Zeit.

Dieser Wichtigkeit hat die *imitatio*-Forschung bis heute, wie im folgenden gezeigt wird, nur sehr bedingt Rechnung getragen. Der vorliegende Beitrag macht es sich daher zur Aufgabe, die Perspektivierung, die Ziele und die Vorgehensweise der bestehenden Forschung über das mittelalterliche *imitatio*-Verständnis einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und eine Reihe neuer Thesen und Hypothesen über Bedeutung und Stellenwert des *imitatio*-Begriffs im 12. und 13. Jahrhundert vorzustellen.

Traditionell ist die Betrachtung des mittelalterlichen *imitatio*-Verständnisses in der Romanistik auf die Bestimmung der spezifischen Unterschiede zwischen Renaissance und Mittelalter perspektiviert.⁴ Die *imitatio auctorum* ist bekanntlich die zentrale Kategorie der

1 „Lateinischer Spracherwerb“ bezeichnet hier sowohl den Erwerb einer mündlichen als auch den einer schriftlichen lateinischen Sprachkompetenz. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß Lesen und Schreiben bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts getrennt gelehrt wurden; vgl. hierzu Alfred Wendehorst, Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben? In: Johannes Fried (Hg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des Hohen und Späten Mittelalters. Sigmaringen 1986, S. 9–34, insbesondere S. 21 und passim.

2 Es ist nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung anzunehmen, aber noch nicht mit letzter Gewißheit zu belegen, daß die *imitatio auctorum* (in weiterem Sinne) im Rahmen des Elementarunterrichts und der höheren Schulbildung eine zentrale Rolle spielt. Vgl. zu diesem Problembereich die Ausführungen in Dina De Rentiis, Die Zeit der Nachfolge. Zur Interdependenz von *imitatio Christi* und *imitatio auctorum* im 12.–16. Jahrhundert (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 273). Tübingen 1996, S. 52–59. Der vorliegende Beitrag stellt die Ergänzung und Weiterführung einiger Hauptergebnisse dieser Studie dar.

3 Während zum Beispiel an der Schule von Chartres die Nachahmung der antiken *auctores* extensiv und intensiv praktiziert wird, konzentriert sich der Unterricht etwa in Bologna im 13. Jahrhundert eher auf die Nachahmung moderner bzw. zeitgenössischer Muster. Vgl. hierzu De Rentiis [Anm. 2], insbesondere S. 60–61 und 65–66 (über die *imitatio auctorum* an der *Universitas artistarum* in Bologna).

4 Eine hervorhebenswerte Ausnahme zu dieser Regel ist die Studie von Alexandru Cizek, *Imitatio et tractatio*. Die literarisch-historischen Grundlagen der Nachahmung in Antike und Mittelalter. Tübingen 1994. Das Gesagte gilt im übrigen insbesondere für die *imitatio auctorum*, auf die sich dieser Beitrag konzentriert. Die

renaissancehumanistischen Rhetorik und Poetik. Dementsprechend ist für die Literaturgeschichte die Herausbildung der renaissancehumanistischen *imitatio*-Konzeption *kat' exochen* die Entstehung der Renaissance. Als Begründer des renaissancehumanistischen *imitatio*-Verständnisses gilt Francesco Petrarca, der nach einhelliger Meinung ein neuartiges *imitatio*-Konzept im Zusammenhang mit seiner „Wiederentdeckung“ und seiner neuen Lesart der antiken Autoren entwickelte.⁵

Gegenstand, Zeitraum und Vorgehensweise romanistischer Studien über die Geschichte des Begriffs der *imitatio auctorum* im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance definieren sich aus dieser Perspektive. Ziel dieser Untersuchungen ist es, die wichtigsten Charakteristika des sich mit Petrarca *in nuce* konstituierenden renaissancehumanistischen *imitatio*-Verständnisses durch die Analyse einschlägiger Textstellen aus theoretischen Werken des 14.–16. Jahrhunderts und der klassischen Antike zu bestimmen.

Um das renaissancehumanistische *imitatio*-Verständnis historisch zu situieren und seine Herausbildung geistesgeschichtlich zu begründen, wird auf anerkannte Epochenunterscheidungsmodelle bzw. Theorien zur Entstehung der Moderne zurückgegriffen.⁶ Das mittelalterliche *imitatio*-Verständnis wird dabei ohne detailliertere begriffsgeschichtliche Untersuchungen aus der Deutung weniger *loci* und aus allgemeinen geisteshistorischen

Untersuchung des Begriffs der *imitatio naturae* ist weniger unmittelbar auf die Unterscheidung zwischen Mittelalter und Renaissance perspektiviert, sondern setzt vielmehr diese Unterscheidung voraus. Vgl. etwa Erich Welslau, *Imitatio und Plagiat in der französischen Literatur von der Renaissance bis zur Revolution*. Gütersloh 1976, besonders S. 14 und S. 141. Vgl. ferner A. J. Smith, *Theory and Practice in Renaissance Poetry: Two Kinds of Imitation*. *Bulletin of the John Rylands Library* 47 (1964/65), S. 212–243, sowie vor allem Bernard Weinberg, *L'imitation au XVI^e et au XVII^e siècles*. In: François Jost (Hg.), *Proceedings of the IVth Congress of the International Comparative Literature Association*. Den Haag 1966, S. 697–703. Ein Panorama der Entwicklung des *mimesis*-Begriffs von der Antike bis ins 20. Jahrhundert versuchten unlängst Gunter Gebauer und Christoph Wulf (vgl. Gunter Gebauer und Christoph Wulf, *Mimesis: Kultur – Kunst – Gesellschaft*. Reinbek b. Hamburg 1992). So gewinnbringend diese Darstellung auch in vielen Punkten ist, so eindeutig bleibt sie z.B. bei der Betrachtung des *mimesis*-Begriffs in der Antike hinter vorhandenen spezielleren Veröffentlichungen zurück. Vgl. z.B. Richard McKeon, *Literary Criticism and the Concept of Imitation in Antiquity*. *Modern Philology* 34 (1936), S. 1–35, und J. Tate, 'Imitation' in Plato's *Republic*. *The Classical Quarterly* 22 . 1 (1928), S. 16–23, sowie ders., *Plato and 'Imitation'*. *The Classical Quarterly* 26, 3–4 (1932), S. 161–169. Gleiches gilt auch für die Behandlung des Mittelalters und der Renaissance.

- 5 Vgl. z.B. Hermann Gmelin, *Das Prinzip der Imitatio in den romanischen Literaturen der Renaissance*. I. Teil. *Romanische Forschungen* 46, 1–2 (1932), S. 83–360, besonders S. 98; Ferruccio Ulivi, *L'imitazione nella poetica del rinascimento*. Mailand 1959, S. 11 und passim; Marc Fumaroli, *L'âge de l'éloquence. Rhétorique et 'res literaria' de la Renaissance au seuil de l'époque classique*. Genf 1980, besonders S. 78–81, sowie Andreas Kablitz, *Intertextualität und Nachahmungslehre der italienischen Renaissance. Überlegungen zu einem aktuellen Begriff aus historischer Sicht (II)*. *Italianische Studien* 9 (1986), S. 19–35, besonders S. 19. Zu Petrarcas Rolle in der Geschichte der *imitatio auctorum* vgl. Dina De Rentiis, *La quadratura del cerchio. Imitatio morum e imitatio auctorum nell'opera e nel pensiero di Petrarca*. Studi petrarcheschi (im Druck, erscheint 1997).
- 6 Paradigmatisch ist unter den neueren Studien Thomas M. Greene, *The Light in Troy. Imitatio and Discovery in Renaissance Poetry*. New Haven 1982. Vgl. ferner Kablitz [Anm. 5] sowie ders., *Intertextualität und Nachahmungslehre der italienischen Renaissance. Überlegungen zu einem aktuellen Begriff aus historischer Sicht (I)*. *Italianische Studien* 8 (1985), S. 27–38. Auf diese Studien wird in De Rentiis [Anm. 2], S. 19–23, ausführlich eingegangen.

Mittelalterdarstellungen abgeleitet. Dem steht eine detaillierte Auseinandersetzung mit renaissancehumanistischen Quellen gegenüber, bei der die Differenziertheit und Pluralität einzelner Auffassungen, Denkkonstrukte und Diskurstypen deutlich herausgearbeitet wird.

Bei der konkreten Betrachtung von Verwendungen des *imitatio*-Begriffs im 12. und 13. Jahrhundert konzentriert sich die Forschung im wesentlichen auf fünf *loci*:⁷ *De vulgari eloquentia* II, 4, 2 sowie zwei Auszüge aus *Metalogicon* I, 24 und *Polycraticus* VII, 10 und zwei Stellen aus der Epistel XCII des Petrus von Blois.⁸ Den „Bienengleichnis“-Varianten aus *Polycraticus* VII, 10 und Petrus von Blois' Epistel kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu – erlauben sie doch, die *imitatio*-Theorie und -Praxis der mittelalterlichen Gelehrten mit denen der antiken und renaissancehumanistischen Autoren exemplarisch zu vergleichen.⁹ Ferner wird häufig auf die im Mittelalter ungebrochen überlieferte und rezipierte *imitatio*-Definition aus der *Rhetorica ad Herennium* I, ii, 3 verwiesen.¹⁰ Gelegentliche Erwähnung finden die *poetriae* des 12. und 13. Jahrhunderts und insbesondere der Verweis auf die *Trias ars, imitatio* und *exercitatio* aus der *Poetria nova* des Galfred von Vinosalvo.¹¹ Begründet wird die traditionelle Konzentration der *imitatio*-Forschung auf wenige mittelalterliche Textstellen vor allem mit dem Verweis, theoretische Äußerungen zur *imitatio auctorum* seien in dieser Epoche äußerst selten.

In der Tat ist der *imitatio*-Begriff im 12. und 13. Jahrhundert nicht Gegenstand einer theoretischen Reflexion oder Diskussion, sondern gehört zum gebräuchlichen lateinischen Wortschatz. *Imitatio, imitari* ist – ebenso wie *sequela, sequi* und in den Volkssprachen *ensivre, seguitare* und *seguire* – in dieser Zeit ein gängiger Begriff, dessen Bedeutung nicht eigens definiert, präzisiert oder diskutiert zu werden braucht, sondern einfach geläufig ist.

7 Vgl. allerdings Cizek [Anm. 4].

8 Dante Alighieri, *De vulgari eloquentia*. Hrsg. von P. G. Ricci. Florenz 1957; Ioannis Saresberiensis *Metalogicon libri IIII*. Hrsg. von Clement C. Webb. Oxford 1929, S. 53–58; Ioannis Saresberiensis *Policratici sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII*. 2 Bde. Hrsg. von Clement C. Webb. Oxford 1909 (Neudruck Frankfurt a. M. 1965); Petrus Blesensis, *Epistola XCII*. Migne (PL 207), Sp. 289–291. Das „Bienengleichnis“ befindet sich in 289 C, das „Zwergengleichnis“ in 290 A.

9 Die wichtigsten Untersuchungen des „Bienengleichnisses“ sind nach Hermann Gmelin [Anm. 5], S. 86 und 122, vor allem Jürgen von Stackelberg, *Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio*. Romanische Forschungen 68 (1956), S. 271–293, und George Wood Pigman III, *Versions of Imitation in the Renaissance*. *Renaissance Quarterly* 33 (1980), S. 1–32. Eine ausführliche Besprechung dieser Untersuchungen wird sich bei Dina De Rentiis, *Der Beitrag der Bienen. Überlegungen zum Bienengleichnis bei Seneca und Macrobius*. *Rheinisches Museum für Philologie* (im Druck, erscheint voraussichtlich 1997) finden.

10 *Imitatio est qua imellimur, cum diligenti ratione, ut aliquorum similes in dicendo valeamus esse*. Zitiert nach [Cicero] *Ad C. Herennium. De ratione dicendi*. With an engl. translation by Harry Caplan (Loeb Classical Library). London 1964, S. 8.

11 Vgl. *Rem tria perficiunt: ars, cujus lege regaris; / Usus, quem serves; meliores, quos imiteris. / Ars certos, usus promptos, imitatio reddit / Artifices aptos, tria concurrentia summos*. Galfred von Vinosalvo, *Poetria nova*. In: Edmond Faral, *Les arts poétiques du XII^e et du XIII^e siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du Moyen Age*. Paris 1924, S. 197–262, hier S. 249. Das meistzitierte Gesamturteil über die Behandlung der *imitatio* in den *poetriae* des 12. und 13. Jahrhunderts stammt von Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 10. Aufl. München 1984, S. 481.

Ist es also berechtigt – wenn auch reduktiv –, die Bedeutung und den Stellenwert der (speziellen rhetorisch-poetologischen) Kategorie der *imitatio auctorum* im 15. und 16. Jahrhundert durch die Betrachtung einzelner theoretischer Äußerungen zu bestimmen, so wird diese Vorgehensweise, wenn sie bei der Untersuchung des 12. / 13. Jahrhunderts angewendet wird, dem Status des Begriffs in dieser Zeit nicht gerecht und verzerrt sowohl die Betrachtungsperspektive als auch die Untersuchungsergebnisse.

Aus dem Gesagten folgen zwei eng zusammenhängende Notwendigkeiten: Die Bedeutung und der Stellenwert der *imitatio*-Begrifflichkeit in der Rhetorik und Poetik des 12. und 13. Jahrhunderts sollten unbedingt unter Rückgriff auf ein möglichst breites Corpus von Quellen und Untersuchungen zur Organisation, zu den Methoden und Inhalten der sprachlichen und textuellen Bildung dieser Zeit betrachtet werden.

Die rhetorisch-poetologische Verwendung der *imitatio*-Begrifflichkeit im 12. und 13. Jahrhundert sollte nicht isoliert, sondern im Zusammenhang (mindestens) mit der Betrachtung des zweiten zentralen Verwendungsbereichs dieser Begrifflichkeit untersucht werden: dem ethisch-religiösen.

Letzteres erscheint um so begründeter, als gerade das Hoch- und Spätmittelalter die ethisch-religiöse und die im engeren Sinne rhetorische, formulierungstechnische Dimension (im allgemeinen) der Bildung und (im besonderen) der Nachahmung vorbildhafter Autoren nicht voneinander trennt.

I.

Eine Betrachtung der *imitatio*-Begrifflichkeit unter diesen Prämissen ermöglicht es, fünf Hauptthesen über Bedeutung und Stellenwert dieser Begrifflichkeit in der Rhetorik und Poetik des 12. und 13. Jahrhunderts zu formulieren:¹²

1. Die Begriffe *imitari* und *sequi* werden in dieser Zeit als Äquivalente verwendet.¹³ Dies wird unter anderem durch explizite Gleichsetzungen und durch synonymischen Gebrauch belegt.¹⁴ Hinzuweisen ist ferner auf verschiedentliche Kontaminationen zwischen der Redewendung „*sequi vestigia*“ und dem Ausdruck „*imitari*“ wie z. B. „*Similiter in exsecutione materiae actionum gradus expresso debemus imitari vestigio*.“¹⁵

12 Vgl. zu den folgenden Thesen auch die Ausführungen im dritten Kapitel von De Rentiis [Anm. 3], S. 47–74.

13 Dies gilt im übrigen nicht nur für den rhetorisch-poetologischen, sondern auch für den religiös-ethischen Bereich.

14 Vgl. z. B. das Sprichwort „*Qui Jesum sequeris humilem, factis imiteris*“, erfaßt in Hans Walther, *Proverbia sententiaeque latinitatis Medii Aevi*. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung. 6 Bde. Göttingen 1963–1967, Nr. 24155 und das *dictum* „*Quid est enim sequi nisi imitari?*“ aus Augustinus, *De sancta virginitate*, 27. Migne (PL 40), Sp. 411b. Vgl. ferner z. B. „*Tres autem aiunt orationis esse stilos, humilem, quo iste, et Virgilius in Bucolicis utuntur; mediocre, quo in Georgicis, grandiloquum, quo in Eneide poeta utitur. ad hec solebant querere quem quisque imitetur, quem quisque auctor omittat, quisque siquidem ut asserunt auctor alium latinum seu grecum sequitur, ut Oratius Lucilium, [...], Virgilius Homerum, Statius Virgilium in Eneide, Theodolus in Bucolicis.*“ Bernhard von Utrecht, *Theodul-Kommentar*, zitiert nach R. C. B. Huygens (Hg.), Konrad von Hirsau, *Dialogus super auctores*. Berchem, Brüssel 1955, S. 9.

15 Matthieu de Vendôme, *Ars versificatoria*. In: Edmond Faral [Anm. 11], S. 109–193, hier S. 183.

2. Die Bedeutung und Verwendung der Begriffe *imitari* und *sequi* im rhetorisch-poetologischen Bereich wird im 12. und 13. Jahrhundert nicht durch die Formulierung gesonderter, genauerer Bedingungen präzisiert oder definiert. Beide Begriffe werden verwendet, um den mehr oder weniger gelungenen Versuch zu bezeichnen, einen eigenen (schriftlichen oder mündlichen) Text zu formulieren, der ähnliche inhaltliche, argumentative, grammatikalische, stilistische oder metrische bzw. rhythmische Eigenschaften aufweist wie die mustergültigen Werke bzw. die Musterbeispiele, die zuvor (mehr oder weniger gründlich) untersucht und memoriert wurden.¹⁶ Bei ihren Nachahmungsübungen und bei ihrer Nachahmungspraxis können Schüler und Gelehrte des 12. / 13. Jahrhunderts auf ein breites Repertorium formulierungstechnischer Verfahren zurückgreifen, das von der klassisch-römischen Bildungstradition geerbt und während des Mittelalters zum Teil weiterentwickelt wurde.¹⁷ Im 12. und 13. Jahrhundert werden die Begriffe „*imitari*“ und „*sequi*“ allgemein verwendet, um auf die Tatsache hinzuweisen, daß ein Schüler bzw. ein Autor „einen anderen nachahmt“ oder „einem anderen folgt“, und zwar ohne sichtbare Differenzierung. Sie bezeichnen nicht unterschiedliche Formen, Typen oder Stufen von Nachahmung.¹⁸

3. Der *imitatio*-(*sequela*)-Begriff hat im 12. und 13. Jahrhundert keinen hervorgehobenen Stellenwert innerhalb der rhetorischen und poetologischen Reflexion. Die Praxis des Umgangs mit mustergültigen Werken und Textstellen, die in dieser Zeit durch diesen Begriff bezeichnet wird, hat indes einen festen, sehr wichtigen Platz innerhalb der grammatischen, rhetorischen und poetischen Ausbildung sowie der schriftstellerischen Praxis. Die *imitatio / sequela auctorum* hat innerhalb der Rhetorik des 12. und 13. Jahrhunderts den Status eines geläufig angewendeten Instruments und nicht einer privilegierten Bewertungskategorie. Dementsprechend wird einem Werk nie allein deshalb ein besonderer rhetorischer, poetischer bzw. allgemein ästhetischer Wert zugesprochen, weil es die Nachahmung eines vorbildhaften Werks darstellt.

In dem Maße allerdings, in dem die *imitatio auctorum* im hier betrachteten Zeitraum mit der *imitatio morum* zusammengeführt wird, erhält sie eine wichtige Wertungskomponente. Denn die höchste, maßstabsetzende Form von ethischer *imitatio* ist im 12. und 13. Jahrhundert die *imitatio (imitatorum) Christi*, und diese ist wiederum eine sehr komplexe, den ganzen inneren und äußeren Menschen involvierende und transformierende Tätigkeit, durch die das Leben, die Person, die Handlungen und die Worte des Nachahmers *nunc et*

16 Eine prinzipielle, systematische oder auch nur auffällig häufige Prädominanz des Inhaltlichen gegenüber dem Formalen ist dabei nicht festzustellen.

17 Die Formulierung und Handhabung dieser Techniken wurde von Alexandru Cizek [Anm. 4] erstmals systematisch betrachtet. Cizeks Abhandlung zeigt deutlich, daß das Repertorium der *imitatio*- und *tractatio*-Techniken im Mittelalter keineswegs gegenüber der klassisch-römischen Tradition reduziert ist. Das traditionell vorherrschende, in jüngster Zeit u. a. von Pigman [Anm. 9], besonders S. 5–6, und Greene [Anm. 6], besonders S. 38–45, übernommene Bild einer auf „redistributive Reproduktion“ eingeschränkten – von Macrobius erstmals propagierten – mittelalterlichen *imitatio*-Theorie und -Praxis sollte spätestens nach dieser Studie zumindest bis zur Formulierung ebenso systematischer und fundierter Gegenbeweise *ad acta* gelegt werden.

18 Von einer absoluten Synonymie kann allerdings nicht gesprochen werden – schon allein deshalb, weil das Bedeutungsspektrum von *sequi* insgesamt breiter ist als das von *imitari*. Vgl. De Rentiis [Anm. 2], S. 72.

semper, auf Erden und im Jenseits einen Sinn und einen Wert erhalten.¹⁹ Im religiös-ethischen Bereich hat die *imitatio* nicht nur den Stellenwert des zentralen *instrumentum salutis*, sondern vor allem auch den Status der höchsten Bewertungskategorie, des Maßstabs, an dem die Gedanken, die Worte, die Taten und die Unterlassungen aller Menschen zu messen sind. In dem Maße, in dem die *imitatio auctorum* als „gute und richtige“ Form von *imitatio* (*imitatorum*) *Christi* betrachtet und dargestellt wird, bekommt auch sie den Status eines Bewertungsmaßstabs, einer Tätigkeit, durch die das Werk und die Person des Nachahmers einen Sinn und einen Wert erhalten.

4. Eine scharfe Trennung zwischen dem religiös-ethischen und dem rhetorisch-poetischen Verwendungsbereich der Nachahmungsbegrifflichkeit kann für das 12. und 13. Jahrhundert nicht postuliert werden: Eine (rhetorisch) „richtige“ *imitatio auctorum* muß zugleich auch immer eine (ethisch) „gute“ *imitatio auctorum* sein. Allerdings ist eine „gute“ *imitatio auctorum* nicht einfach *eo ipso* rhetorisch „richtig“, sondern nur dann, wenn sie den im Rahmen der rhetorisch-poetischen Bildung formulierten und vermittelten grammatikalischen, syntaktischen, stilistischen und thematischen Anforderungen genügt.

5. Die Frage, ob eine (tendenziell) maximale oder eine (tendenziell) minimale textuelle Differenz zu den Vorlagen das anzustrebende *imitatio-optimum* darstellt, steht im 12. und 13. Jahrhundert nicht im Mittelpunkt des Interesses. Eine möglichst starke Ähnlichkeit bzw. Differenz zwischen vorbildhafter Vorlage und Nachahmungsergebnis wird weder als prinzipiell wünschenswert noch als prinzipiell verdammungswürdig bezeichnet. Allerdings wird die ungeschickte, unreflektierte Übernahme von Passagen aus fremden Werken als *furtum* und als *depilatio* getadelt. Die Zusammenstellung von geringfügig modifizierten Passagen aus den Schriften der *auctores* wird als *compilatio* bezeichnet und bisweilen als uneigenständig moniert.²⁰ Ob und inwiefern eine angemessene Ähnlichkeit zwischen Vorlage und Nachahmungsergebnis erreicht ist, wird nach breitgefächertem subjektiven Ermessen beurteilt. Maßstab sind die Schriften der *auctores* und die erlernten grammatikalischen, rhetorischen und ethischen Normen.

Aus dem Gesagten ergeben sich vor allem drei Konsequenzen:

1. Die Beurteilung von rhetorisch-poetischen *imitatio*-Ergebnissen ist im 12. und 13. Jahrhundert im Kern und in erster Linie eine Frage des Ermessens.

2. Die Kriterien, anhand derer einzelne *imitatio*-Vorgänge bzw. -Ergebnisse beurteilt werden, sind sowohl ethisch-religiöser als auch rhetorischer Art. Diese Kriterien sind nicht in allgemein verbindlicher und detaillierter Form festgelegt. Zwar gibt es natürlich allgemeine Normen wie zum Beispiel die, daß kein Text – also auch keine Nachahmung – Inhalte vermitteln darf, die dem christlichen Glauben widersprechen. Aber ob und inwiefern ein Text bzw. ein Nachahmungsergebnis gegen diese allgemeine Norm verstößt, wird durch Deutung beurteilt und ist letztlich ebenfalls eine Frage des interpretatorischen

19 Dies gilt im übrigen nicht nur für das 12. und 13. Jahrhundert, sondern in besonderem Maße und in besonderer Weise für den gesamten Zeitraum, der sich vom 12. bis zum 16. Jahrhundert erstreckt. Zur *imitatio Christi* und ihrer Bedeutung für die Geschichte des *imitatio*-Begriffs im 12.–16. Jahrhundert vgl. De Rentiis [Anm. 2], besonders S. 24–46.

20 Vgl. z. B. Petrus von Blois [Anm. 8].

Ermessens. Gerade im 12. und 13. Jahrhundert wird um die theologische und moralphilosophische Bewertung einzelner moderner und antiker Autoren und Texte erbittert gestritten. Zeichnet sich der Zeitraum zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert durch die Herausbildung einer immer undiskutiert akzeptierten, homogenen Haltung der Gelehrten gegenüber der Frage des Umgangs mit Autoren der heidnischen Antike aus, so ist das 12. und 13. Jahrhundert nicht durch eine „andere“ Haltung, sondern durch eine breitgefächerte Pluralität von teils konkurrierenden Haltungen geprägt. Diese Pluralität und das damit einhergehende Fehlen einer in den Grundlagen und im Ergebnis eindeutig festgelegten Bewertung der heidnischen *auctores* ist von sehr hoher Bedeutung für die Geschichte der *imitatio auctorum*.²¹

3. Die textuelle Ähnlichkeit bzw. Differenz zur nachgeahmten Vorlage ist kein wichtiges Kriterium für die Beurteilung von Nachahmungsergebnissen.

Diese für das 12. und 13. Jahrhundert feststellbare Indifferenz gegenüber der Ähnlichkeits- bzw. Differenzfrage ist allerdings keineswegs einfach Ausdruck einer etwa „spezifisch mittelalterlich-christlichen Gleichgültigkeit“ gegenüber dem klassisch-römischen Bildungs- und Textproduktionsprinzip der *imitatio auctorum*, sondern hat ihre Wurzeln bereits in der klassisch-römischen und spätantiken Entwicklung des *imitatio*-Konzepts. Exemplarisch läßt sich dies durch eine Betrachtung der Varianten des „Bienengleichnisses“ bei Seneca und Macrobius belegen, stellt doch die Analyse von Verwendungen dieses Gleichnisses, wie bereits erwähnt, ein zentrales Paradigma dar, um die spezifischen Unterschiede zwischen der klassisch-römischen *imitatio*-Lehre, der sich in der Spätantike herausbildenden, spezifisch mittelalterlichen *imitatio*-Konzeption und dem renaissancehumanistischen *imitatio*-Verständnis herauszuarbeiten.

II.

Das Grundprinzip der klassisch-römischen Lehre der *imitatio auctorum* ist, durch Nachahmung einen optimalen Grad an Ähnlichkeit mit (Teilen bzw. Charakteristika von) Werken der imitierten Vorbilder zu erreichen. Ob der in einem gegebenen, konkreten Fall erreichte Ähnlichkeitsgrad optimal ist, entscheidet eine vergleichende Betrachtung der Texte, bei der auf die Einhaltung des *aptum* besonders zu achten ist. Zwar bietet die *imitatio*-Lehre allgemeine Richtlinien, die bei der Beurteilung konkreter Nachahmungsergebnisse helfen, doch diese Bewertung muß im Kern – vor allem wegen der *aptum*-Bedingung – eine Frage des Ermessens bleiben. Im allgemeinen gilt allerdings, daß die absolut maximale und die gegen Null tendierende, minimale Transformation der nachgeahmten Vorlage zwar im Einzelfall durchaus zulässig sind, aber an und für sich kein *imitatio-optimum* darstellen. Denn die absolut maximale Transformation der nachgeahmten Vorlage macht das Nachahmungsergebnis als solches unerkennbar und unbewertbar; die einfache Übernahme fremden Wortlauts steht immer im Verdacht, rhetorischem Unvermögen bzw. einer unzureichenden *concoctio in ingenio* zu entspringen. So wird das Spektrum der

21 Insofern entspricht das Bild des von einem homogenen und univoken christlichen Diktat absolut bestimmten und konstituierten mittelalterlichen *imitatio*-Verständnisses nicht den Tatsachen. Dieses Bild setzt eine Homogenität und Univozität (im besonderen) der christlichen Theologie und (im allgemeinen) des christlichen Glaubens voraus, die auch und gerade für das 12. und 13. Jahrhundert nicht belegbar sind.

erstrebenswerten *imitatio*-Formen herkömmlich durch die Einhaltung eines relativen Gleichgewichts zwischen Transformation und einfacher Übernahme eingegrenzt, und zwar sowohl auf der Ebene der *sententia* als auch auf der Ebene der *verba*.

Diese Eingrenzung des anzustrebenden *imitatio-optimum* durch Anwendung eines Ähnlichkeits- bzw. Differenzkriteriums wird allerdings von den klassisch-römischen und spätantiken Autoren nicht als allgemein geltende Norm den nachfolgenden Gelehrten Generationen tradiert. Vielmehr belegt die vergleichende Betrachtung zweier paradigmatischer *loci* der *imitatio*-Geschichte – *Ad Lucilium* 84 und *Saturnalia I. Praef.* –, daß zumindest Seneca und Macrobius die allgemeine Geltung der textuellen Ähnlichkeit bzw. Differenz als Maßstab für die Beurteilung konkreter Nachahmungsergebnisse grundsätzlich in Frage stellen. Die Resultate dieses an anderer Stelle²² detailliert durchgeführten Vergleichs lassen sich wie folgt zusammenfassen:

In *Ad Lucilium* 84 und *Saturnalia I Praef.* argumentieren Seneca und Macrobius für jeweils eine entscheidende Ausweitung des Spektrums der erstrebenswerten, optimalen *imitatio*-Formen. Dabei übernimmt Macrobius die von Seneca formulierte Position und ergänzt sie durch eine strukturell analoge und thematisch komplementäre.

In *Ad Lucilium* 84 formuliert Seneca die These, daß das Verarbeiten („Vergären“ / „Verdauen“) fremder Werke beim Verfassen eigener Schriften ein unbedingt notwendiges Mittel zur erfolgreichen Wissensaneignung bzw. -vermittlung und somit einen konstitutiven Teil der *studia* darstellt. Sodann erläutert er die Bedingungen, unter denen diese Verarbeitung fremder Schriften beim Verfassen eigener Texte nützlich ist. In diesem Zusammenhang bezeichnet er einen minimalen Ähnlichkeitsgrad bzw. eine maximale textuelle *mutatio* als prinzipiell erstrebenswert. Schließlich erläutert er seine Thesen in bezug auf die allgemein geltenden Grundprinzipien der *imitatio* in der Weise, daß zwischen seinen Forderungen und diesen Prinzipien keine Unvereinbarkeit herrsche.

Macrobius' Argumentation im ersten Kapitel der *Saturnalia* verhält sich zu Senecas Ausführungen in der 84. Epistel an Lucilius strukturell analog und thematisch komplementär. Nicht anders als Seneca behandelt auch der spätantike Autor innerhalb seiner Ausführungen einen Grenzfall der *imitatio*: Bei ihm handelt es sich allerdings nicht um den Grenzfall einer maximalen, sondern um den einer minimalen, gegen Null tendierenden *mutatio verborum*. Macrobius argumentiert dahingehend, daß eine minimale *mutatio verborum* im konkreten Fall der *Saturnalia* – und in vergleichbaren Fällen – sehr wohl eine mögliche Form von angemessener *imitatio*, ein gleichwertig erstrebenswertes Ergebnis und Indiz einer gelungenen *concoctio in ingenio* sei.

Die allgemein geteilte Auffassung der romanistischen *imitatio*-Forschung, daß Seneca (mit Cicero und Quintilian) Verfechter einer auf Eigenständigkeit, Originalität und textueller Individualität bedachten *imitatio*-Konzeption sei, die von Macrobius und, in seiner Nachfolge, von den mittelalterlichen Autoren preisgegeben bzw. ausgeblendet werde, läßt sich gerade an ihrer wichtigsten paradigmatischen Belegstelle, dem „Bienengleichnis“, nicht beweisen. Im Gegenteil: Weder Seneca noch Macrobius geht es bei der Verwendung des „Bienengleichnisses“ darum, ein bestimmtes *imitatio*-Verständnis oder eine *imitatio*-

22 Vgl. De Rentiis [Anm. 9].

Theorie global darzulegen bzw. zu versinnbildlichen. Beide Autoren verwenden das Gleichnis, um jeweils ein spezifisches Teilproblem der *imitatio* zu erörtern, das sich aus ihren Thesen über die Rolle der *mutatio verborum* beim Schreiben eigener Werke zum Zweck einer gelungenen Wissensaneignung ergibt.

Die historische Bedeutung, die Senecas und Macrobius' Position zukommt, ergibt sich vor allem aus dem Status der zwei Autoren als zentrale *auctoritates* der mittelalterlichen Bildung. Läßt sich beweisen, daß beide zu den wichtigsten Vermittlungsinstanzen der römischen *imitatio*-Lehre zählen und daß ihre Positionen das allgemeine *imitatio*-Verständnis nachfolgender Gelehrtengenerationen wesentlich mitbestimmen, dann folgt aus der Betrachtung des „Bienenvergleichnisses“, daß spätestens zu Macrobius' Zeiten die traditionell akzeptierte relative Eingrenzung des Spektrums der erstrebenswerten, optimalen *imitatio*-Formen durch Anwendung eines textuellen Ähnlichkeits- bzw. Differenzkriteriums nicht mehr den Status einer allgemein geltenden Norm hat. Ob und inwiefern ein konkretes Nachahmungsergebnis dem *imitatio-optimum* entspricht, ist nach dieser Entwicklung nicht mehr allein oder hauptsächlich an der textuellen Differenz zwischen Nachahmungsvorlage und -ergebnis zu entscheiden. Das bedeutet, daß der textuelle Ähnlichkeitsgrad nicht mehr allein oder hauptsächlich über die Qualität eines Nachahmungsergebnisses entscheiden kann.

Ließe sich diese Hypothese durch weitere Belege bestätigen, dann wäre klar, daß eine Geschichte der *imitatio auctorum*, die – wie gegenwärtig üblich – sich auf Fragen der textuellen Ähnlichkeit bzw. Differenz konzentriert, wesentliche Entwicklungen des klassisch-römischen, spätantiken und mittelalterlichen *imitatio*-Verständnisses unberücksichtigt läßt und somit auch die renaissancehumanistische *imitatio*-Lehre nicht angemessen vergleichend zu situieren vermag.

Bevor das für die Antike, das Mittelalter und die Renaissance jeweils spezifische Verständnis der *imitatio auctorum* vergleichend betrachtet wird, ist es also dringend notwendig, die Bedeutung und den Stellenwert der *imitatio auctorum* in der klassisch-römischen Rhetorik und Poetik sowie vor allem die rhetorisch-poetischen und ethischen Kriterien, die der Beurteilung von Nachahmungsergebnissen in verschiedenen Epochen zugrunde liegen, noch einmal historisch wie systematisch zu untersuchen.

Dies alles kann und soll allerdings nicht im Rahmen des vorliegenden Beitrags geleistet werden. Deshalb bleibt es hier bei der Formulierung einiger Schlußthesen, deren Untermauerung Aufgabe kommender Untersuchungen sein wird.

Die wertende Dimension der *imitatio auctorum* besteht im klassischen Rom nicht nur in der formulierungstechnischen, künstlerisch-ästhetischen Beurteilung konkreter Vorbilder bzw. Nachahmungsergebnisse, sondern sie ergibt sich traditionell vor allem auch – erstens – aus dem Stellenwert der *imitatio auctorum* als Instrument und Indikator der Orientierung zur vorbildhaften griechischen Kultur und ist – zweitens – Funktion einer durchaus starken Tendenz, Ethik und Rhetorik eng zusammenzuführen. In dem Maße, in dem die Ausbildung des *orator* zum „*vir bonus et dicendi peritus*“ als Aufgabe der Rhetorik betrachtet wird, erhält die *imitatio auctorum* eine ethisch wertende Komponente – auch und gerade deshalb ist die Frage des Verhältnisses und der Grenzen zwischen *imitatio morum* und *imitatio auctorum* von zentraler Bedeutung für die Geschichte der *imitatio*. In

dem Maße ferner, in dem – zum einen – die textuelle Ähnlichkeit ihre Bedeutung als Wertungsmaßstab für die Beurteilung konkreter Nachahmungsergebnisse verliert und in dem sich – zum anderen – der Wert der griechischen Kultur als Orientierungsmaßstab relativiert, verschiebt sich bereits in der römischen Antike das Paradigma, das die wertende Dimension der *imitatio auctorum* bestimmt.

Die Entwicklung des Verständnisses der *imitatio auctorum* von der Antike zum Mittelalter und zur Renaissance kann erst dann gewinnbringend historisch betrachtet werden, wenn mindestens alle diese zentralen Aspekte und Komponenten der *imitatio*-Problematik angemessene Berücksichtigung finden. Eine vergleichende Betrachtung des antiken, mittelalterlichen und renaissancehumanistischen Verständnisses der *imitatio auctorum*, die sich primär oder gar ausschließlich auf den Aspekt der intertextuellen²³ Relationen konzentriert und allgemeine Epochenunterscheidungsmodelle als historische Kontextualisierungsgrundlage verwendet, bietet zwar ein sehr wertvolles Instrumentarium, um die formulierungstechnischen Aspekte der *imitatio*-Geschichte aus externer Perspektive zu untersuchen, doch sie vermag die wertende Dimension, die Bedeutung und den Stellenwert der *imitatio*-Kategorie in der Antike, im Mittelalter und in der Renaissance nur sehr partiell zu erfassen.

Die intertextuelle Betrachtung des *imitatio*-Verständnisses von Autoren verschiedener Epochen kann erst dann gewinnbringend historisiert werden, wenn zugleich die Frage nach dem Stellenwert, nach der Formulierung, Vermittlung und Verwendung textueller Kriterien bei der Beurteilung von Nachahmungsergebnissen in verschiedenen Epochen gestellt wird. Die Maßstäbe des Urteils und den Spielraum des Ermessens gilt es dabei für jede Epoche noch einmal und genauer zu erkunden, denn das Kernproblem der *imitatio auctorum* ist in jeder Zeit die Bewertung der Vorbilder und die Beurteilung der Nachahmungsergebnisse.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Dina De Rentiis

Würzburger Str. 61

D-01187 Dresden

23 „Intertextuell“ wird hier nach Kablitz [Anm. 5 und 6] verwendet.